



**Die Dorfkirche**  
**von Ponitz**

**- und ihre alten Gedächtnismale -**

## Zum Geleit

Im Jahr 1998 jährte sich zum 350. Mal der Abschluss des Westfälischen Friedens, mit dem der Dreißigjährige Krieg sein Ende fand. An den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück war Dr. Wolfgang Conrad von Thumbshirn aus Ponitz maßgeblich beteiligt. Um an diese Verdienste ihres ehemaligen Kirchenpatrons zu erinnern, gab die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Ponitz ihrer bis dahin namenlosen Dorfkirche den Namen „*Friedenskirche*“. Vor allem aber ist dieser Name ein Hinweis auf den Frieden wie er uns in der Bibel nahe gebracht wird und in Jesus Christus Gestalt gewonnen hat. So wünschen wir allen Besucherinnen und Besuchern unserer Friedenskirche, dass sie hier in Frieden ein- und ausgehen mögen. – Frau Barbara Löwe und Herr Günter Hummel ist zu danken, dass sie durch dieses Büchlein uns allen eine neue Sicht auf unsere Kirche und ihre Kunstwerke vermitteln.      Pfarrer Reinhard Siegesmund

### Eine kurze Betrachtung zur Dorfkirche von Ponitz

Wer von Zwickau kommend auf der Bundesstraße in Richtung Altenburg fährt und diese bei Meerane verläßt, gelangt linker Hand ins Pleißental, welches hier von der beschaulichen Ortschaft Ponitz gesäumt wird. Neben dem 1574 erbauten viergiebeligen Renaissanceschloss, in unmittelbarer Nähe des Pleißenflusses gelegen, ist es die auf einer sanften Anhöhe befindliche Dorfkirche, die die Silhouette des Ortes nachhaltig prägt. Vor allem ist der hochaufragende Westturm, der über dem hohen Dachfirst in eine Achteckform übergeht, dem eine zurückspringende Schweifkuppel samt Laterne folgt, markant. Diese wird schließlich von einer Helmspitze bekrönt, die eindrucksvoll ins Pleißental schaut. Der Kirchenneubau entstand im wesentlichen 1733 auf Kosten des damaligen Rittergutsbesitzers Carl August Edler von der Planitz nach einem Entwurf des Altenburger Baumeisters Gottfried Samuel Vater. Die Inneneinrichtung wird dabei von einer der Entstehungszeit angehörenden umlaufenden Empore rhythmisch geschmeidig geprägt. Auf der Westseite schließt sie eine dem barocken Zeitgeist verpflichtete anspruchsvolle Herrschaftsloge ein. Der Altarbereich wird schließlich von einem ebenso der Entstehungszeit angehörenden „*Emporenkanzelaltar*“ mit einem aufwendigen majestätisch anmutenden Schalldeckel bekrönt. Die auf der Altarmensa aufgestellten Figuren von Moses und dem Evangelisten Johannes sind ursprünglicher Bestandteil dieses Emporenkanzelaltars, welcher gerade im Altenburger Land häufiger anzutreffen war. Die Figuren fungieren als optische Verbindung zwischen dem Altartisch und der Empore. Größte Ähnlichkeit besitzen die beiden Ponitzer Figuren mit jenen aus Rußdorf bei Limbach-Oberfrohna (Rußdorf war einst eine Enklave von Altenburg). Auch diese Kirche ist mit einem solchen Emporenkanzelaltar ausgestattet. Die Rußdorfer Figurengruppe schuf um 1734 der damals in Zwickau ansässige Bildhauer Irmscher. Wir gehen sicherlich nicht fehl, die Ponitzer Figuren diesem von der Kunstgeschichtsschreibung eher vergessenen Bildhauer zuzuordnen, von dem in Westsachsen und Ostthüringen noch künstlerische Zeugnisse zu finden sind. Eine Eigenart seiner Gestaltungsweise sind schlanke Figuren mit einem überaus länglichen Antlitz. Während der Evangelist Johannes mit einem Kelch als Attribut dargestellt ist, hält Moses die Gesetzestafeln mit seiner linken Hand fest. Sein Haupt wird oft von Hörnern bekrönt. Diese Darstellung geht auf eine Fehlübersetzung des hebräischen Originaltextes der Bibel zurück, in deren Ergebnis aus Strahlen, die um das Antlitz von Moses leuchten, Hörner wurden. – Was die Ponitzer Kirche heute weit über die Grenzen hinaus bekannt gemacht hat, ist die

tiefen Rückenausschnitt zu sehen sind. Ähnlich wie das Gwandsteiner Bild ist diese Darstellung aus Gelenau der Ponitzer in ihrer Wiedergabe weit überlegen. Für weitere spezielle Forschungen nach Jacob Wendelmuths künstlerischer Herkunft dürfte diese Tatsache noch von Tragweite sein, dabei sollte aber auch das Schaffen des Schneeberger Malers Matthias Krodol berücksichtigt werden. Schließlich sei noch abschließend erwähnt, dass nach der Altarinschrift von Pegau Jacob Wendelmuth aus dem thüringischen Tüttleben bei Gotha stammt. Dorthin ist die Familie Wendelmuth aber erst um 1590 gezogen; der Hirt Jacob Wendelmuth (um 1550 – 1636) ist gewiss sein Vater, so dass unser Maler gleichen Namens etwa um 1570 geboren sein könnte. Damit käme er altersmäßig durchaus als Mitschöpfer des 1593 entstandenen Ponitzer Epitaphs in Frage.

### **Die Ponitzer Silbermannorgel von 1737**

Diese Orgel wurde über der Ostempore errichtet, sie rahmt und bekrönt in nachhaltiger Weise den „Emporenkanzeltaltar“. Gottfried Silbermanns „Wohl-gerathenes Meister-Stück“, wie es in der Orgelweiheschrift des Altenburger Hofadvokaten D. Johann Georg Brem 1737 zum Ausdruck kommt, war das 40. Werk, welches der „Königl. Pohln. und Chur-Fürstl. Sächsische wohlbestallte Hof- und Land-Organ-Bauer in Freyberg“, wie unser Organbauer darin tituliert wurde, schuf. Gottfried Silbermann (1683 – 1753) wird zu den größten Instrumentalbauern aller Zeiten gezählt. Aber nicht nur die imposanten Maßverhältnisse zeichnen seine 46 nachweisbaren (davon 33 im wesentlichen erhalten gebliebenen) Orgeln aus; vor allem ist es deren einzigartige Klangfülle und –harmonie. Das bei seinem fünf Jahre älteren, ebenso bedeutenden Bruder Andreas Silbermann (1678 – 1734) im Elsaß erlernte Organbauerhandwerk verpflanzte er mit „lieblicher Schärfe und wahren Silberklang“ in seine erzgebirgische Heimat, wo er sich niederließ. In einem Gedicht des Ponitzer Kantors und Organisten Johann Heinrich Kalb heißt es treffend:

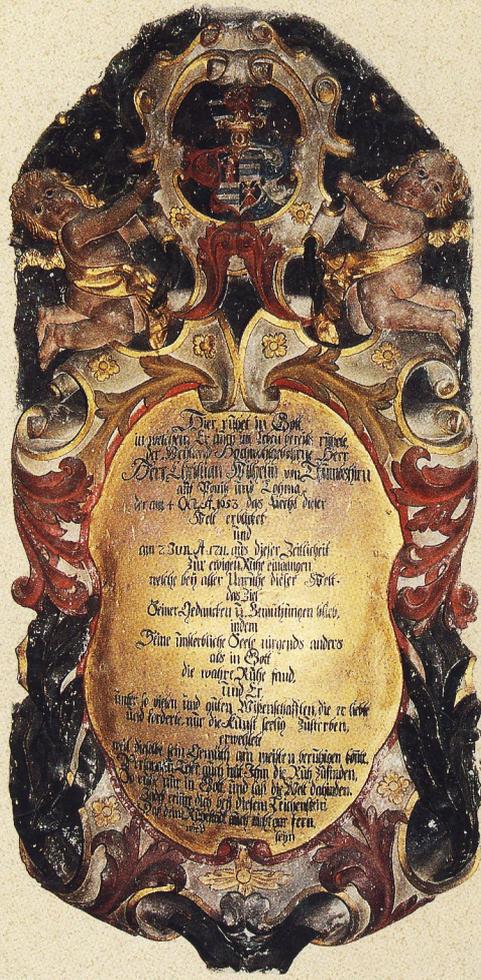
„... In unsers Silbermanns kunstreich erbauten Sachen, steckt die geheime Krafft, die Tadler stumm zu machen! Wohlan, berühmter Mann, so weit hast Du's gebracht, daß Dich nun viertzigmahl Dein Fleiß berühmt gemacht.“

Die Ponitzer Orgel wurde als 40. Werk des Organbaumeisters ausgewiesen. Weiter berichtet derselbe Kantor und Organist über dieses aus zwei Manualen und 27 Registern bestehende Orgelwerk:

„Von eines Künstlers Geist, Erfindung und Hand macht sich hier abermahls ein Meister-Stück bekannt. Man brauchet solchen nicht mit Nahmen zu benennen, der edle Silbermann läßt sich durch's Werk erkennen. Der Bau ist ordentlich, vernüfftig, nicht gemein, der Klang scharf, lieblich, süß, durchdringlich, prächtig, rein, die Stimmen ausgesucht, bequem das Wind-Verführen, die Arbeit dauerhaft, anmuhtig das Poliren. – Kurtz alles ist allhier nett, künstlich, schön im Spiel, Pedal wohl angelegt, wohl gangbar das Ventil, bey leicht ansprechenden sanfft sinkenden Clavieren wird keines Spielers Hand Krampf, Schwulst noch Blasen spühren.“

Schließlich stellten auch die Ponitzer Kirchenpatroninnen und Schwestern Dorothea Elisabeth von Schönberg, geborene von Zehmen, und Christina Sybilla Edle von der Planitz, geborene von Zehmen, Silbermann ein günstiges Zeugnis aus, das ihm bescheinigt, dass er „an diesem Werck sein von Gott verliehenes Talent, Fleiß und weitbekandte rühmliche Geschicklichkeit besonders erwiesen“ habe.

Dank Forschungen von Felix Friedrich, wurde eine Abschrift des im Original nicht mehr auffindbaren Orgelkontraktes gefunden, wonach 1734 das Vertragswerk zustande kam. Die Fertigstellung sollte zu Martini 1736 erfolgen. Die Orgelweihe fand aber dann erst am



Dies fuit in die  
 in qua obiit Christianus Wilhelmus  
 Comes Palatinus Rheni  
 obiit anno 1711 die 14  
 mensis Junii aetatis  
 annorum 58  
 obiit in diebus  
 suis in pace  
 obiit in diebus  
 suis in pace  
 obiit in diebus  
 suis in pace

# Grabdenkmal

Christian Wilhelm von Thumbshirn  
 (1653-1711)